



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die naturalistische Schule in Deutschland. 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die naturalistische Schule in Deutschland.

Warum nur die hübschen Leute
Mir nicht gefallen sollen?
Manchen hält man für fett,
Er ist nur geschwollen.

Goethe.

1.



Als im Jahre 1830 die französische Julirevolution den Zündstoff in Flammen setzte, der während der stillen, allzustillen Restaurationsjahre auch in deutschen Köpfen und Gemütern aufgehäuft worden war, gesellte sich zu den politischen Bewegungen jene literarische Revolution, welche nach den Vorverkündigungen ihrer Leiter der deutschen Literatur eine neue glänzende Zukunft eröffnen sollte. In allen Tonarten wurde nicht bewiesen, aber behauptet, daß die Schöpfungen der deutschen Literatur von Lessing bis Uhland und Grillparzer im Grunde äußerst dürftig gewesen seien und höchstens als fragmentarische Vorbereitungen für die Herrlichkeit der Zukunft gelten dürften. Die Apostel Wienberg und Mundt verkündeten das Zeitalter der „modernen Prosa,“ die dem erstern „ein kolossales, alle Töne der Welt umfassendes Instrument“ hieß und deren höchste Vollendung er in Heines „Reisebildern“ erblickte, sie mühten sich mit und ohne Umschreibungen ab, das deutsche Volk zu überzeugen, welche kläglichen Stümper und Tröpfe Lessing und Goethe gewesen seien, sie offenbarten der gläubig lauschenden Welt, daß mit Börne und Heine nicht nur eine neue Periode der Literatur, sondern eine Weltära des freien Geistes begonnen habe. Sie fanden in den Gukfowschen „Briefen eines Narren an eine Närrin,“ in Börnes „Briefen aus Paris“ und Heines „Memoiren des Herrn von Schnabelewopski“ die Politik, Wissenschaft und Religion der Zukunft bei einander. Der einzige wahrhaft poetische Vorkämpfer der neuen Richtung, Heinrich Heine, war freilich ehrlicher, wenn er sang:

Schlage die Trommel und fürchte dich nicht
Und küsse die Marktetenderin!
Das ist die ganze Wissenschaft,
Das ist der Bücher tiefster Sinn.

Aber wenn ihm seine Genossen auch bezüglich des Trommelns Recht gaben und die Schlägel kräftig rührten, so besaßen sie im allgemeinen weder Heines leichtfertige Grazie, noch den Trieb zu gelegentlichen Eingeständnissen wie dem obigen. Sie fuhren einige Jahre hindurch fort, zu behaupten, daß alle „alte“ Literatur in die Kumpelkammer geworfen werden müsse und der erleuchtete Geschmack

der Gegenwart nur das „Modernste“ vertrage. Das dauerte denn genau so lange, bis den ernstern Naturen und den klügern Schriftstellern dieses jungen Deutschland bei ihrer Gottähnlichkeit bange ward, bis sie merkten, daß die verachteten Formen der alten Poesie: die dramatische Dichtung, die wirkliche Erzählung und so weiter langlebiger und lebensfähiger seien als die Zwittergebilde und der widrige, zu einem Drittel (flach) rätsonnirende, zu einem Drittel (vag) philosophirende, zum letzten Drittel (lotterig) darstellende Mißgeschick, mit denen sie die alte Poesie „abgelöst“ hatten. Einige von den starken Geistern gingen dann bei den verachteten schönen Geistern von ehemals in die Schule und brachten es dazu, in der Reihe unsrer Dramatiker und Romanschriftsteller einen achtbaren Platz zu gewinnen. Andre entfalteten hier nur geringes Geschick und blieben, was sie von Haus gewesen waren: „Pedanten, die es juckt, locker und lose zu sein.“ Immerhin aber hatte der dröhnende Generalmarsch, mit dem eine neue Zeit, neue Bahnen und neue Menschen angekündigt worden waren, den Erfolg gehabt, daß die Schriftsteller des „jungen Deutschlands“ noch vor ihren wirklichen Leistungen „Namen“ geworden waren, daß ihre spätere Entwicklung nicht in der Stille, sondern unter den Augen eines mehr oder minder bewundernden Publikums vor sich ging, daß endlich ein Beispiel gegeben war, wie man es anfangen müsse, den deutschen Philister aus seiner schläfrigen Gleichgiltigkeit zu wecken und die Tausende der gebornen Erfolganhänger von vornherein auf seine Seite zu bringen.

Nun denn, das gegebene Beispiel ist seit den dreißiger Jahren wiederholt wenn nicht redlich, so doch gründlich befolgt worden. So oft eine Dichter- und Schriftstellergruppe einen neuen Vorzug zu besitzen glaubte oder auch besaß, wurde die Trommel schallend gerührt, wurde der alberne Satz, daß die deutsche Literatur erst von heute und hier beginne, mit Hartnäckigkeit neu vorgetragen, und die unschöne Gewohnheit des eifertigen Straßenreplers, alle Nebenleute wie alle Begegnenden aus dem Wege und womöglich in die Gasse zu rennen, für salon- und literaturfähig erklärt. Wir schieben die Frage, welchen Anteil die wachsende Erwerbs- und Genußlust der Vertreter der Literatur an den jeweilig wiederkehrenden Umwälzungen hatte, zunächst ruhig beiseite. Wir wollen annehmen, daß die aufeinander folgenden Generationen von Neuentdeckern und Neuerfindern der deutschen Literatur von wirklicher Überzeugung befeelt waren. Jedenfalls aber lief neben der wachsenden Selbstüberschätzung, neben der schlechten Überlieferung, daß die Geltung vor der Leistung vorhanden sein müsse, auch eine falsche Auffassung und Ausdeutung der Geschichte unsrer Literatur mit unter. Die Jungdeutschen, die politischen Dichter, die (längst wieder verschollenen) „Junggermanen“ der fünfziger Jahre und die Naturalisten des Augenblicks, sie alle beriefen und berufen sich auf den Kampf des Neuen und Alten, auf die wilde und dennoch segensreiche Gährung in der Sturm- und Drangperiode des achtzehnten Jahrhunderts. Wir sind die letzten, die von der

Sturm- und Drangperiode gering denken, wir mißbilligen durchaus das beliebte literarhistorische Verfahren, die problematischen und rasch wieder vergessenen Erscheinungen dem „Sturm und Drang“ zur Last zu schreiben, und nicht nur Goethe und Schiller, welche mit ihren Jugendlitteraturen der Gährungsperiode angehören, sondern alle Naturen und Talente von ihr abzutrennen, die von Bürger und Voß bis zu Jung-Stilling und dem Wandsbecker Boten zu bleibenden Schöpfungen und Leistungen gediehen sind. Wir halten fest daran, daß die Sturm- und Drangperiode eine der Hauptquellen des prächtigen Stromes unsrer klassischen Dichtung, zugleich diejenige Quelle war, welche diesem Strom bei aller seiner Majestät lebhafteste Bewegung und den frischesten Hauch lieh. Doch was beweist diese Thatsache für die Erfinder und Verkünder neuer Sturm- und Drangperioden, was für ihr Gebahren? Die Bedeutung des Sturmes und Dranges erwuchs aus der großen Bewegung des Lebens, der mächtigen gesellschaftlichen Umbildung, sie erwuchs aus der Fülle strebender Talente, welche zum Teil von unbedingter Hingebung an ihre Ideale erfüllt waren, erwuchs aus der unbefangenen, frischen Produktionslust, sie ward verklärt durch das Erwachen und die Jugend eines Genius, wie er in Jahrhunderten eben nur einmal aufleuchtet. Was davon kommt den Ansprüchen der verschiedenen vorgeblichen Sturm- und Drangperioden unsers Jahrhunderts zu Gute? Die Sturm- und Drangperiode wäre nichts als ein Stück höchst unerquicklicher Kultur- und Literaturgeschichte, wenn ihre Hinterlassenschaft aus nichts anderm als aus den polemischen Streit- und Flugschriften, den renommissischen Kraftversicherungen, aus Hamanns „Chimairischen Einfällen,“ aus Leopold Wagners „Prometheus, Deukalion und seinen Rezensenten,“ aus Klingers „Pimplaplasto, dem hohen Geist,“ aus Goethes „Göttern, Helden und Wieland,“ oder auch aus gewissen Produktionen, etwa aus Klingers „Sturm und Drang,“ „Simsone Grisalbo“ und „Stilpo,“ aus Venz' Komödien „Der Hofmeister“ und „Die Soldaten,“ aus Philipp Hahns „Aufruhr in Pisa,“ aus Boués „Masuren,“ aus Bezels „Tobias Knaut,“ Heinzes „Begebenheiten des Enkolp,“ aus Bürgerers „Frau Schnips“ und „Jungfer Europa,“ aus Johann Fr. Hahns verzückten Gedichtfragmenten und Vossens ältesten Tyrannenhaß und Teutschheit atmenden Oden bestünde! Würde es irgendwem im Ernste eingefallen sein, daß diese Werke einen Fortschritt über Lessing und Wieland hinaus bedeuteten, würde ein literarischer Frühling, der nur sie und keine andern gezeitigt hätte, nicht für einen kläglich frostigen und dürftigen gelten müssen? Und doch enthalten alle die genannten Werke und poetischen Versuche etwas von jenen Elementen, durch welche die großen Schöpfungen des Sturmes und Dranges ihre mächtigste Wirkung und Nachwirkung erlangt und die zierlich-heitern Dichtungen Wielands wie die reifen Meisterwerke Lessings hinter sich gelassen haben. Was sich demnach als „Sturm und Drang“ legitimiren will, darf sich nicht bloß auf die Ausschreitungen und Ungezogenheiten der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts berufen, darf

nicht in der Wiederholung äußerlicher Genialitätsgeberden bestehen, die seit einem Jahrhundert durch schlechte Schauspieler in verdienten Verruf gekommen sind, sondern muß etwas von dem Schwung, der Wärme und Lebensfülle, der gewaltigen Leidenschaft, dem überquellenden Gefühl, etwas von der himmelstürmenden und erdumspannenden Phantasie des echten Sturmes und Dranges besitzen. Die Größe und weit nachwirkende Frische der vielzitierten Periode entsprang vor allem aus dem gewaltigen Überschusse an Unmittelbarkeit, an Naturkraft und Naivität, an poetischem Instinkt und an Gestaltungslust über die Reflexion, über die traditionelle Verstandesbildung der Aufklärungsperiode. Wer sich auf die Sturm- und Drangperiode beruft, mag wohl zusehen, ob er „dieses Geistes einen Hauch verspürt,“ sofern die Berufung nämlich mehr sein soll als eine der klingelnden Phrasen, die allesamt auf die Unbildung des Publikums berechnet sind.

Der neueste „Sturm und Drang,“ welcher mit großem Getöse seinen Einzug in die Literatur hält, nennt sich der „naturalistische.“ Er kündigt sich unumwunden als Schule des großen französischen Naturalisten, des einzigen und größten Meisters unsrer Tage an, und verfällt damit von vornherein einem sonderbaren Widerspruche. Sturm und Drang und die strenge rein wissenschaftliche Beobachtung, die Zola als Ideal und Aufgabe der modernen Literatur proklamirt, Sturm und Drang und die methodische Analyse der gesellschaftlichen Erscheinungen und Mißbildungen, Sturm und Drang und eine literarische Technik, welche jede unmittelbare Thätigkeit der Phantasie, jede Intuition und jedes poetische Traumleben rigoristisch verurteilt! Sturm und Drang und dazu die tiefste Verachtung aller Unmittelbarkeit, aller schwärmerischen Gefühlsgaukelei, aller Phantome, Fabeln, Idealitätslügen, die ausschließliche Lobpreisung der „wissenschaftlichen Exaktheit,“ der zergliedernden Tortur, der vergleichenden Bivisektion! In der That, wenn eine literarische Richtung mit dem Sturm und Drang nichts zu schaffen hat, dem eigentlichen Urquell der lebensvollsten Poesie des achtzehnten Jahrhunderts fernsteht, so ist es die naturalistische, welche sich rühmt, im Alleinbesitz der künstlerischen Wahrheit zu sein, und die Darstellung eines rüstigen Fußgängers um deswillen für Lüge und schöngeistigen Schwindel erklärt, weil die Füße, mit denen der Wanderer ausschreitet, unter der Folter allerdings morsch zerbrechen und zu blutüberströmten Fetzen und Knochen splintern werden würden. Nur einem Publikum wie dem heutigen, das in dem Wirrwarr von Politik, Börseindrücken und Zeitungsbildung die einfachsten Unterscheidungen verlernt hat, kann man in derselben Reklame die urwüchsigste Energie, die überschäumende Bildkraft, welche an die Sturm- und Drangperiode erinnern, und die kalte Schärfe untrüglicher Einzelbeobachtung, welche angeblich die Gesetze des sozialen Daseins erschließt und jede Willkür durch die Notwendigkeit verdrängt, rühmen. Zu gleicher Zeit das poetische Vermögen als ein ganz untergeordnetes und armseliges behandeln und einem modernen Schriftsteller das

höchste poetische Vermögen zusprechen, das ist eine der zahllosen Sinnwidrigkeiten, welche die jüngste literarische Bewegung zu Tage gefördert hat und voraussichtlich noch weiter zu Tage fördern wird. Wir vermögen angesichts der naturalistischen „Umwälzung“ der Literatur bis jetzt nur drei Momente zu entdecken, die eine schwache Ähnlichkeit mit gewissen Erscheinungen (nicht den Haupterscheinungen) der Sturm- und Drangperiode haben. Erstens die besondere Bevorzugung von Problemen und Vorkommnissen des geschlechtlichen Lebens. Zweitens die unreife Lust an einer Polemik, die so weit über die Ziele hinauschießt, daß sie die zum Tode bestimmten ungefähr in gleicher Weise vernichtet, wie der Oberon- dichter durch die Tiraden der Göttinger Hainbündler oder Lessing durch Lenz vernichtet worden ist. Drittens das bedenkliche Auftreten jenes Größenwahnsinns, dem in der Sturm- und Drangperiode des vorigen Jahrhunderts Lenz, Wezel, S. Chr. Fr. Schulz und andre zum Opfer fielen. Diese „Ähnlichkeiten“ räumen wir ein, andre nicht. Und alles in allem, hat die ganze jüngste Schule der Literatur eine durchaus unerfreuliche, nichtsdestoweniger sehr nahe Verwandtschaft mit der jungdeutschen Bewegung. Dieselbe abenteuerliche Überschätzung des wirklichen und vermeint Neuen, derselbe Köhlerglaube an den Zeitgeist, dieselbe Verwechslung von Großmannsucht und Größe, dieselbe hochmütige Verachtung der bleibenden und ewigen Elemente in Leben und Kunst, dieselbe demonstrativ lärmende Vordringlichkeit der Wortführer, dieselbe Unfähigkeit, auch nur von fern zu verstehen, daß und warum andersgeartete Naturen Welt- und Menschendasein mit andern Augen anschauen und in anderm Lichte darstellen müssen als die Herren selbst, es erinnert alles an die schönen Tage, in denen Heinrich Laube die Losung ausgab: „Was nicht von selbst sterben will, muß totgeschlagen werden“ und Theodor Mundt die alleinseligmachende moderne Prosa als eine Heilige apostrophirte.

Doch wie sehr immer die jüngste deutsche naturalistische „Schule“ an die jungdeutsche erinnern und wie sehr sie mit dieser in ihren bedenklichsten Ausschreitungen wetteifern möge, die Kritik wird gut thun, sich dadurch nicht zu hochmütigem Totschweigen der wunderlichen Bewegung verleiten zu lassen und sowohl das ganze Prinzip, um das es sich hier handelt, als die einzelnen Talente oder Nichttalente, die unter dessen Panier treten, etwas näher ins Auge zu fassen. Auch in den dreißiger Jahren hätte man besser gethan, nicht mit ein paar Schlagwörtern wie „Emanzipation des Fleisches“ und „Politisch Lied ein garstig Lied“ über die Modernen hinwegzugehen, sondern von vornherein den ganzen Umfang der geistigen Ansprüche, welche erhoben, die Tragweite der Ziele, welche erstrebt wurden, ruhig zu ermessen. Würde man damit auch schwerlich die Verwirrung und Verwilderung der Empfindung, die Verwüstung des Stilgefühls abgewendet haben, welche unmittelbare und mittelbare Folgen der jungdeutschen Literaturreform waren, so hätte man mindestens dem kleinen denkenden Teile des Publikums, welcher für klaren Nachweis der Eigen-

schaften einer literarischen Richtung empfänglich bleibt und im Fieber für das Neue nicht ganz die Frage nach dem Wert und Unwert des Neuen vergift, viel unnütze Zweifel, Kämpfe und Irrtümer ersparen können. Der Augenblick legt Betrachtungen gleicher Art nahe genug. Die naturalistische Schule fordert die Zukunft der Literatur für sich, und kann sie natürlich gar nicht allein für sich fordern, ohne die ganze Vergangenheit eben dieser Literatur für eine unzulängliche, armselige zu erklären. Da ist es denn an der Zeit, das Recht der neuesten Reformen und die Wirkung klar zu machen, die sie auf unsre literarischen Zustände ausüben und möglicherweise ausüben werden.

Von vornherein befindet sich jeder Vertreter einer lebensvollen und charakteristischen Poesie dem Naturalismus gegenüber in der übeln Lage des braven Zimmermeisters aus Goethes „Egmont,“ der einen Seufzer darüber nicht unterdrücken kann, daß Vasen und sein Gefolge mit ihm scheinbar übereinstimmen. „Die brauchen das zum Vorwande, worauf wir uns auch berufen müssen, und bringen das Land ins Unglück.“ In der That begegnen wir in den allgemeinen Sätzen, von denen die naturalistischen Reformen scheinbar ausgehen, in den Forderungen, die sie für höchste Leistungen und Wirkungen erheben, in den Aussprüchen über gewisse Zustände der Literatur und der Gesellschaft gar vielen Anschauungen, denen man unumwunden zustimmen muß und die dennoch in der praktischen Anwendung durch die Jünger Zolas zu höchst wunderbaren Konsequenzen führen.

Wer, der nicht ein ganz flacher Bekenner der poetischen Sentenz oder ein ebensolcher Bewunderer des bloßen sinnlichen Wohlklanges schöner Verse ist, hat jemals geäußert, daß der Gehalt und die Wirkung poetischer Erfindungen und poetischer Gestalten in eben dem Maße wachsen, als ihnen ein tieferes Verständnis der Natur, in diesem Falle also des Menschenlebens, zu Grunde liegt? Wer, dem nicht in der Flachheit der Tagesreklame kannibalisch wohl ist, täuscht sich darüber, daß ein guter Teil der Belletristik der Gegenwart konventionell, und zwar konventionell im schlimmsten, schwächlichsten Sinne ist? Wer stellt in Abrede, daß unsre Literatur vielfach unter dem Drucke einer falschen Genügsamkeit steht, einer Genügsamkeit, welche, anstatt auf Wahrhaftigkeit und ethische Tiefe zu dringen, sich mit dem Scheine der Anständigkeit zufrieden giebt? Wer hat nicht empfunden, daß in unsrer gesellschaftlich approbirten Poesie die Prüderie und Gouvernantenmoral unvermittelt neben der gemeinen Trivialität und der Brutalität des modernen Strebertums steht? Alles das und noch viel mehr ist wahr und unleugbar und soll auch nicht geäußert werden, wenn es uns aus dem Munde der Naturalisten entgegenschallt. Wenn jedoch diese Naturalisten in erster Linie auch Sophisten sind, die aus unbestreitbaren und wahren Vordersätzen bedenklich falsche Schlüsse ziehen, wenn die Allgemeinheiten, in denen man ihnen zustimmen muß, benutzt werden, um zu folgern, daß die naturalistische Schule die Alleinbefähigung und Alleinberechtigung für künftige Schöpfungen

besitze, so wird man gegen die Übereinstimmung auf der Hut sein müssen. Eine genauere Untersuchung dessen, was wir und was „die Modernen,“ wie sie sich mit Vorliebe nennen, unter Natur und Leben, unter akademischer und konventioneller Poesie, unter der vielzitierten „Herrschaft der höhern Tochter“ über unsre Literatur verstehen, erscheint zunächst notwendig und unerlässlich.

Es sollte freilich seit geraumer Zeit keine Frage mehr sein, daß der Poesie das ganze Menschendasein mit allen seinen Höhen und Tiefen zugehört und der Goethische Satz: „Wir wissen von keiner Welt als in Bezug auf den Menschen; wir wollen keine Kunst, als die ein Abdruck dieses Bezugs ist“ der Grund- und Schlußstein aller Literaturbetrachtung ist. In seiner Totalität bestreiten denn auch die fanatischen Naturalisten den Goethischen Satz nicht, und gestehen dem Dichter die Weite und Breite dieses ungeheuern Gebietes zu, sie räumen vielleicht sogar ein, daß die Individualität des poetischen Talentes frei darüber bestimmen müsse, welche Teile des ungeheuern Gebietes, welche Erscheinungen des Lebens, welche Empfindungen, Antrieb, Leidenschaften und Lebenszustände zur wirklichen Grundlage der Dichtung dienen sollen. Aber schon dies Zugeständnis ist ein halb widerwilliges und wird durch die Behauptung abgeschwächt, daß kein echtes Talent unsrer Zeit etwas anderes darstellen wolle, solle und könne als das Leben der Gegenwart. Jeder Schritt in die Vergangenheit hinein sei ein Beweis für die Unselbständigkeit, für das Bedürfnis nach Anlehnung, jeder Versuch, die urewigen bleibenden Momente des Lebens, die edlern Seiten der Menschennatur über das Zufällige, Unwesentliche oder das Platte und Armselige zu erheben, sei ein Pakt mit der lügenhaften Unwirklichkeit und dem Schein der „abgelebten“ und „überlebten“ Literatur. Doch auch hiermit würden unsre Naturalisten immer nur harte, starre und einseitige Realisten sein. Zum vollen Glaubensbekenntnis des Naturalismus gehört die Behauptung, daß es überhaupt kein anderes echtes Leben gebe als das Leben der Massen, keines, welches nicht in den Schlamm des Häßlichen, Niedrigen getaucht, welches nicht mit den widrigsten Spuren des vielberufenen Kampfes ums Dasein gezeichnet ist. Die „Unwirklichkeit,“ welche unsre Naturalisten in der, gleichviel ob idealistischen, ob realistischen, Kunst überall erblicken und befehlen, beginnt nach ihrer Auffassung allemal da, wo eine der Mächte, die den einzelnen Menschen über die Gemeinheit erheben, heraufbeschworen und als wirksam aufgefaßt wird. Der echte Naturalist (wir entnehmen die folgenden Sätze einem Panegyrikus auf Zola in der Flugschrift: „Der Naturalismus und die Gesellschaft von heute,“ Briefe eines Modernen an Jungdeutschland von Klaus Hermann, Hamburg, Hermann Grüning, 1886) „erzählt uns nicht vom Leben aus dem Monde und verwirrt durch phantastische Schönmalerei unsre Lebensanschauungen, oder entfremdet uns griechisch und römisch geachtete Menschen, die wir von der Schule gewaltsam dem Leben entfremdet werden, noch mehr der Jetztzeit und der handelnden Wirklichkeit, sondern er greift da den Nachbar vor uns, dort

den Arbeiter, wie sie das heutige Leben aufweist, und bringt ihr Leben und ihre Schicksale uns nahe. Statt Logik der Worte giebt er uns Logik der That- sachen, statt mit abgedienten Begriffen ein schönrednerisches Redegewebe zu spinnen, hält er sich an den neuen Inhalt, den die Begriffe im veränderten Laufe der Zeiten erhalten haben, statt ein phantastisches Weltbild mit Trug- schlüssen aus dem Papiergelde von Namen und Worten hinzuzaubern und damit die Gemüter zu verwirren, hält er sich an die Thatfachen und die fordernde Wirklichkeit, giebt er baare, blanke, harte Münze. Er hat es nicht zu thun mit Menschen, die sich nur immer sehnen, die durch Handlung die Reinheit ihres Herzens zu beflecken fürchten, mit den unglücklichen schönen Seelen, die in sich verglimmen und als gestaltloser Dunst verschwinden," der echte Naturalist giebt uns nicht „Ausgeburten einer sehnsüchtigen Phantasie," nicht „Menschen, die von einer übertriebenen Liebe leben," sondern „Leute, vom Weibe auf diesem schmutzigen Planeten geboren, die im Sturme des Lebens mit Not, Laster Elend ringen, die Hunger haben, die der Versuchung unterliegen, ihr jämmer- liches Lebensgefühl durch Branntwein zu erhöhen, die nur den siebenten Tag Feiertag haben." Bei ihm ist „nicht bloß das Leben vor der Ehe," sondern sind „die Resultate geschildert, die sich aus dem leidenschaftlichen Drange nach Ver- einigung ergeben, hier wird scharf gewogen, ob auch die geschlechtliche Liebe und jene Gefühle, die auf die menschliche Seele so gewaltigen Einfluß haben, nicht zum Teil Illusion sind, ob sie wirklich wert sind, den Mittelpunkt alles mensch- lichen Strebens und Ringens zu bilden und die Menschheit vorwärts zu bringen auf der Bahn des Sieges." Der echte Naturalist schildert die rastlose Arbeit, vor allem aber schildert er, wie sie „umlagert ist von den Schatten der Krank- heit," wie „der Glanz verdunkelt wird von den Flecken," „der gerade Wuchs verunstaltet von den Schmarozern am Baume des Lebens Nervenkrankheit, erbliches Elend aller Art, Wahnsinn, Verbrechen." In diesem Tenor erklingen alle mehr oder minder kritischen Auseinandersetzungen der Naturalisten. Ihr Verhältnis zur „Wirklichkeit" läßt sich kurz damit ausdrücken, daß sie Staub, Schmutz, Schlamm und Kot als Realitäten ansehen, wie wir wohl oder übel auch thun, das Wasser aber, das helle, leuchtende, frische, staublöschende, schmutzhinwegspülende, das für uns nicht minder „wirklich" ist, am liebsten für eine „phantastische Schönmalerei" und einen „abgedienten Begriff" erklären. Und wenn sie im physischen Sinne, trotz der Verachtung, mit der sie von Wald und Berg, von Morgen- und Abendröten sprechen, die Geschenke der Natur nicht geradezu als Ausgeburten sehnsüchtiger Phantasie bezeichnen können, so be- fassen sie sich im moralischen Sinne keinen Augenblick, alle seelischen Erhebungen, welche die Individuen und damit wenigstens einen Teil der Gesellschaft über das platte Bedürfnis und den nackten, frechen Egoismus emportragen, als Trugschlüsse, Illusionen und mindestens als verblaßte Ideale, die niemand mehr begeistern, zu bezeichnen. Der Naturalismus entwickelt scheinbar viel ethisches Pathos für

die Bekämpfung der Lüge (und wer leugnet ihm denn, daß recht gemeine, höchst verächtliche und niedrige Lüge tausendfach unser gesellschaftliches Leben, demgemäß auch einen Teil unsrer Literatur durchsetzt?), aber indem er jede Ehre und Treue, jede reine Zärtlichkeit und innige Hingebung, jede Vornehmheit und Tiefe der Empfindung, jeden Idealismus der Bildung, jede Opferfähigkeit unmoderner oder den oberen Klassen der Gesellschaft angehöriger Menschen ohne weiteres als Lüge und Heuchelei brandmarkt und ihrer angeblichen Unwirklichkeit ein- für allemal die Darstellung gemeiner und häßlicher Lebensverhältnisse, Handlungsmotive, gemeiner Leidenschaften und Gesinnungen als allein wirkliche entgegensetzt, verdächtigt er seine angeblich ethischen Gesichtspunkte und (woran ihm mehr liegen wird) die Sicherheit und Unbefangtheit seiner Naturbeobachtung aufs ärgste.

Ohne uns sonach irgendwie dagegen zu verblenden, daß die deutsche Poesie der Gegenwart zu einem guten Teile akademisch und konventionell geworden ist, können wir den Naturalisten nicht einräumen, daß alles, was sie akademisch und konventionell zu schelten und unter die alten, wirkungslos gewordenen Fabeln Shakespeares und Goethes und Scotts zu rechnen belieben, darum schon akademisch und traditionell sei. In dem Augenblicke, wo wir erfahren, daß Dichter wie Gottfried Keller oder Theodor Storm, die den reinsten und tiefsten Blick für verborgne Erscheinungen des Lebens besitzen, des Mangels an echtem Naturstudium bezichtigt werden, wo wir die Losung erklingen hören, daß die einzige greifbare und unverfälschte Wahrheit für den Schriftsteller der Gegenwart im Leben der Großstädte zu finden sei, wird ein gewisses Mißtrauen gegen die kritische Charakteristik, welche die Naturalisten von charakteristischen, realistischen, aber poetischen Lebensdarstellern entwerfen, entschieden zur Pflicht. Einer Schule gegenüber, welche die Bedeutung eines Darstellers nicht sowohl in die Wärme, Macht und charakteristische Mannichfaltigkeit des von ihm geschaffenen Lebens, als vielmehr in die dumpfe Wiederholung möglichst widerwärtiger Erscheinungen setzt, aus welcher sich angeblich ein Gesetz des Lebens abstrahiren läßt, muß das gute Recht der Dichtung auf Reichthum der Erfindungen und Gestalten, auf phantasiereichen Wechsel der Stoffe und der Formen gewahrt werden. Es ist wohlfeil, allzuwohlfeil, ganze Gebietsteile der Poesie für „abgebaut“ zu erklären, und zahlreiche Schöpfungen, die aus dem Innersten der betreffenden Dichter kommen, ohne weiteres als akademische Nachwerke und konventionelle Wiederholungen zu brandmarken. Wenn die weit über das Ziel hinaus fliegenden Behauptungen der naturalistischen Reformen den Erfolg hätten, in Zukunft unsre Kritik zur schärferen und schärfsten Prüfung des wahrhaften Lebensgehaltes, der subjektiven Eigenart jedes poetischen Werkes zu veranlassen, so wollten wir für die Anregung dazu herzlich dankbar sein. Wir fürchten indes, daß das Resultat des naturalistischen Ansturmes gegen unsre angeblich akademische Poesie ein ganz anderes sein wird. Mit gewohnter Schnellfertigkeit

wird man sich des Schlagwortes bemächtigen, wird alle Poesie, die über die Geschichte der sozialen Krankheit der Gegenwart hinausgeht, die sich „im Interesse ästhetischer Genießlinge“ (sagen die Naturalisten) von der großen staubigen Heerstraße entfernt, akademisch nennen, und wird umgekehrt alles, was sich auf der Bühne der modernen Großstadt bewegt, alles, was das Scheingepräge der „Aktualität“ trägt, ohne weiteres für unmittelbar, lebendig und lebensvoll erachten. Und wie weit ist schon jetzt in seinen Anfängen dieser Naturalismus nicht akademisch (dazu sind seine Produkte meist zu formlos), aber konventionell durch und durch! Dies ängstliche Wandeln in den Spuren Daudets, Zolas, Kjellands, wie wenig Selbständigkeit verrät es! Diese getreulich wieder und wieder kopierten Szenen und Figuren, diese eintönige Schilderung der geistlosen und geldhungrigen bürgerlichen Kreise, diese Krankheits- und Elendsgeschichten, wie oft liegen ihnen nichts weniger als Lebensindrücke und sorgfältige Studien zu Grunde, wie oft sind sie bis auf die Nachstammung der gleichen Jörn- und Schmerzlaute, bis auf die Grimassen, mit denen satirische Bemerkungen eingeleitet werden, armseliger Abklatsch der großen Muster und Vorbilder! Die Mode hat an der Entstehung dieser Produkte einen genau so großen, vielleicht einen größern Anteil als die künstlerische Tradition an der Entstehung akademischer Epen und Dramen; in beiden Fällen handelt es sich um einen Mangel wirklichen Lebensgefühls und selbständiger Gestaltungskraft. Die tiefste und schwerste Probe der innern Lebensfähigkeit poetischer Werke: die Probe der Wirkung in der Dauer, haben natürlich die naturalistischen Versuche noch nicht bestehen können, ohne daß ihnen daraus ein Vorwurf erwächst. Die Erfahrung, welche den Aposteln Jungdeutschlands nicht erspart blieb, daß ihre durchaus modernen, ganz vom Zeitgeist inspirierten Werke noch vor Ablauf eines Jahrzehnts geradezu ungenießbar wurden, dürfte auch den Naturalisten beschieden sein, obschon sie ganz sicher in dem Maße, als wirklicher Odem der Natur durch ihre Erfindungen hindurchweht, auch Bürgschaften für ihre längere Dauer und Wirkungsfähigkeit besitzen.

Auch in Bezug auf die augenblickliche Gesamtlage unsrer Literatur und die Herrschaft gesellschaftlicher Vorurteile und falscher oder enger Anstandsbegriffe über die poetische, namentlich die erzählende Produktion führen die Naturalisten das große Wort und rühmen sich Luft und Licht zu schaffen. Wäre die Herrschaft dieser Begriffe auch noch tyrannischer, als sie in der That ist, so würden wir immer noch nach dem Preise fragen dürfen, um den wir befreit werden sollen. Es ist ganz richtig, daß die allgemeinen Sittenzustände der Gegenwart und die Forderungen, die man an die poetische Literatur stellt, oft im schärfsten Gegensatz stehen, daß die Ausschließlichkeit, mit welcher Dichtungen und Romane von Frauen gelesen werden, eine Reihe von falschen Maßstäben hervorgerufen hat. Jedoch ist es von altersher ein mißliches Unternehmen gewesen, den Teufel durch Beelzebub zu beschwören, und hinter der angeblichen

Befreiung unsrer Dichtung vom Druck der Prüderie und der falschen Bornehmheit lauern Erscheinungen, nach denen niemand Begehr tragen wird, der sich noch Glauben an die Zukunft, und eine glückliche Zukunft, unsrer Literatur bewahrt hat. Die nähere Betrachtung der seitherigen Leistungen der naturalistischen Schule wird klar machen, daß die Freiheit der poetischen Darstellung, die sie erstrebt und verheißt, eine verzweifelte Ähnlichkeit mit der Freiheit zeigt, welche unter Konvent und Wohlfahrtsauschuß in Frankreich üblich wurde, und hinter der die straffste und unbarmherzigste Ordnung als ein Segen empfunden wurde. Nur ein Moment mag hier noch hervorgehoben werden. Unsrer Naturalisten spielen wundersam mit den Begriffen vom Recht der Masse und des Einzelnen. Jenen Dichtern, welche Schicksale und Wesen hervorragender, ungewöhnlicher Menschen darstellen, setzen sie die Behauptung entgegen, daß diese Helden der vergangenen Periode der Literatur angehören, und daß die einzig würdige Aufgabe des modernen Schriftstellers in der Darstellung des Massenlebens bestehe. Wo jedoch die Massen der Leser, die Hunderttausende der Abnehmer illustrierter Familienblätter das Schwergewicht ihrer — berechtigten und unberechtigten — Anschauungen und Vorurteile in die Wagschale der Literatur werfen, begehren dieselben Reformer volle Freiheit für das geniale Individuum. Sehen wir zu, wie sich all diese Forderungen und Widersprüche in den Leistungen der naturalistischen Schule geltend machen und welchen Wert diese Leistungen als Ausgangspunkte einer neuen Entwicklung unsrer Literatur haben können.



Der Arbeiteraufstand in Belgien.



Belgien, das Musterland des Parlamentarismus, bisher viel gerühmt und als Beispiel des Segens angeführt, den dieses politische System über alle, die nach ihm regiert werden, verbreitet, hat in den letzten Wochen die Lobsprüche, welche die Liberalen ihm bei jeder Gelegenheit zu spenden gewohnt waren, in arger Weise Lügen gestraft und gezeigt, daß es nicht nur selbst recht faule Stellen an seinem staatlichen und gesellschaftlichen Körper hat, sondern auch zu einer Gefahr für die Nachbarn werden kann. Ein Bürgerkrieg, ein Aufstand der Arbeiter gegen die sie beschäftigenden Kapitalisten brach aus und führte zu Auftritten, welche bei den aufständischen Massen sehr bedenkliche Instinkte enthüllten. In der Umgebung von Lüttich beginnend, griff die Bewegung rasch um sich und breitete sich zunächst über die Bezirke um Mons und Charleroi aus, ohne daß die Behörden